



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

W, C.J.: Federstriche : Herr Briand als Freund des Deutschen Volkes

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

da ein dauerndes russisch-türkisches Bündnis mit geheimer französischer Unterstützung bei der Notlage und der daraus sich ergebenden Unzuverlässigkeit der auf dem ganzen Balkan verteilten russischen Emigranten eine große Gefahr für Englands Konstantinopelstellung bilden würde.

Was aber die Russen betrifft, so haben sie, nachdem ihre Agitation zur Weltrevolution sich in eine Reihe, wenn auch als Ganzes nicht mehr bedrohlicher, so doch keineswegs ungefährlicher anarchistischer Einzelschärmittel aufgelöst hat, einen neuen Faden angesponnen: die Einkreisung Japans, die mit Hilfe Amerikas und Chinas vor sich gehen soll, wobei als Mittelsmann vornehmlich der Vertreter der Republik des fernen Ostens in Peking, Yurin, dient. Die Lebenskraft des russischen Kolosses ist erstaunlich, ungewiß ist allein noch der Punkt, an dem die neue Politik Amerikas, dessen durch den Weltkrieg gewachsene Macht alle alten Staaten erzittern läßt, zunächst einsetzen wird.

Menenius.



## Federstriche

### Herr Briand als Freund des deutschen Volkes

Im Kriege hat man dem deutschen Volke gesagt, es werde in die Familie der Völker aufgenommen werden und zu einem Frieden der Verständigung gelangen, wenn es sich nur zur wahren Demokratie bekehre. Wilson verkündete am 4. Juli 1918, ehe Friede sein könne, müsse jede willkürliche Macht allerorts, die den Weltfrieden stören könne, vernichtet oder wenigstens zur tatsächlichen Machtlosigkeit herabgedrückt werden. Das zielte auf Deutschland.

Das deutsche Volk schloß den Waffenstillstand, indem es zugleich diese Voraussetzungen erfüllte. Zum Lohne wurde ihm eine Verschärfung der Blockade und das Friedensdiktat von Versailles auferlegt. Das Ziel der Feinde Deutschlands aber, mit dem Sturz der Bismarckschen Reichsverfassung auch die Einheit des Reichs zu zertrümmern, blieb unerreicht.

Auf anderem Wege suchte man ihm näherzukommen. Frankreich griff auf seine historischen Traditionen zurück, die Rheinbundgedanken lebten wieder auf, man schuf und schützte hochverräterische Postrennungsbestrebungen im Rheinland, man propagierte die Befreiung Süddeutschlands von dem angeblich so unerträglichen Einfluß Berlins, man strebte danach, ihm in einem engeren Anschluß an Frankreich oder einem unter französischer Führung stehenden Donaubund eine glücklichere Zukunft zu verheißen. Die Sendung des französischen Gesandten in München scheiterte. Die 50. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung fand alle deutschen Stämme eng vereint. Bismarcks Werk war abermals stärker als das französische Intrigenspiel.

Die Zeit, da man in Deutschland herrschen konnte, indem man die deutschen Fürsten und Stämme gegeneinander ausspielte, ist also vorüber. Das hat Paris nach zweijährigem vergeblichen Bemühen erkannt. Nunmehr gedenkt Herr Briand in moderner Weise die Aberlieferungen der französischen Politik wieder aufzunehmen. Kann man die deutschen Stämme nicht trennen, so wird man die Klassen-gegensätze in Deutschland für die Schwächung und Zersplitterung Deutschlands nutzbar machen. Also ward Herr Briand am 16. März zum Freunde des deutschen Volkes.

Da sprach er von der Tribüne der französischen Kammer herab zum deutschen Volke von der „Großherzigkeit Frankreichs“, das, im Augenblick des Waffenstillstandes „Herrin der Situation“, die Dinge nicht weitergetrieben, sondern das Blutvergießen beendet habe. Er sprach vom Wiedererwachen des deutschen Wirtschaftslebens und der deutschen Leistungsfähigkeit, er behauptete, daß

Deutschland damit Eroberungen machen wolle, er sollte also ungewollt dem deutschen Volke die höchste Anerkennung, diesem Volke, das sich nach ungeheuren Opfern, nach den Folterqualen der Blockade wieder zur Tat und zur Arbeit bekennt. Wie dankbar muß das deutsche Volk Herrn Briand sein, daß er es nun darüber aufklärt, daß Frankreichs Kampf sich nicht gegen das deutsche Volk richte, sondern nur gegen die Männer, die sich, wie Herr Briand sagt, den Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag entziehen wollen, um ihr Vermögen und ihren Besitz zu erhalten! Wir Franzosen sind ja von keinem „Geist des Hasses“ befeelt, „wenn wir mit unseren Soldaten ein Pfand in die Hand nehmen, so ist das ein Akt der Gerechtigkeit, keine kriegerische Handlung“. Das deutsche Volk soll sich von denen abwenden, die versuchen, seine Ansichten zu „vergiften“, indem sie ihm glauben machen wollen, daß Frankreich kriegerische Handlungen gegen das deutsche Volk unternehme, es soll sich trennen von seinen führenden Männern, die aus Eigenmuß nicht zahlen wollen.

Wirklich — ein treuer, wohlwollender Freund des deutschen Volkes, dieser Herr Aristide Briand! Aber wie verträgt es sich mit seiner Freundschaft, wenn er gleichzeitig sagt, daß es noch andere Mittel gebe, Zahlungen zu erlangen? In der gleichen Rede verkündet er nämlich der lebhaft zustimmenden Kammer, der deutsche Staat besitze ja Domänen, Bergwerke, Wälder, Eisenbahnen, und Frankreich wünsche an diesem Staatsbesitz teilzunehmen. Gehört das Eigentum des Staates auch nur den „industriellen und finanziellen Imperialisten?“ Hier hat der freundschaftliche Berater des deutschen Volkes sich offenbar versehen, hier zeigt sich sein wahres Gesicht. Ach nein, Herr Briand, wir Deutschen haben aus der jüngsten und ferneren Geschichte auch gelernt, und wenn Sie unser Volk teilen wollen, um zu herrschen, dann sollten Sie Ihre demagogischen Reden schon etwas anders abfassen, als Ihre Rede vom 16. März!

Der offizielle Sitzungsbericht verzeichnet zahlreiche „Applaudissements“ der von chauvinistischem Hochgefühl erfüllten Kammer. Die Abstimmung brachte Herrn Briand einen überwältigenden Erfolg. Die Presse arbeitete auf seine Weisung gehorsam und trug das Ihre dazu bei, dem deutschen Volke den einzigen Weg zu seinem Heil klarzumachen.

Das deutsche Volk ist dankbar dafür, daß es von Frankreich so freundschaftliche Ratschläge erhält, ausgerechnet von Frankreich, wo man rücksichtslos gegen die Führung der Arbeiterchaft vorgeht. Das deutsche Volk weiß, welchen Weg es zu gehen hat, wenn ihm aus Frankreich freundschaftlicher Rat zugerufen wird. Und je mehr sich Frankreich bemüht, „ohne Haß“ der „Gerechtigkeit“ zum Siege zu verhelfen, wie längst mit den Sanktionen, mit Soldaten, Maschinengewehren und Tanks, um so sicherer wird das deutsche Volk seinen Weg zur Erlösung finden. Wir überlassen das Urteil über Herrn Briand und seine freundschaftlichen Lehren an das deutsche Volk getrost der Zukunft. Und die gehört Deutschland — trotz Herrn Briand.

f. v. B.

### Das „Niemals“ des Besiegten

„Niemals werde ich in diese Forderungen einwilligen, niemals! Sie wollen unser Land in seinen Finanzen und in seinen Grenzen ruinieren. Dann nehmen Sie es ganz, verwalten Sie es, ziehen Sie die Steuern ein. Wir werden uns zurückziehen und Sie werden das Land regieren, soweit dies die Welt zugibt.“

Jeder Leser erinnert sich wohl, daß Simons in London so gesprochen hat. Man erinnert sich auch, welche günstige Wirkung diese Androhung der passiven Resistenz auf unsere Feinde hatte. Duisburg und Düsseldorf wurden nicht besetzt, die Zollgrenze nicht eingeführt, weil der Feind einsah, daß er mit Drohmitteln uns doch nicht aus unserer ablehnenden Haltung herausmanövrieren könne. Bewunderte der Feind doch insbesondere die Haltung der Sozialdemokratie, welche es sich diesmal versagte, dem mannhaften Außenminister in den Rücken zu fallen, als er diese unsterblichen und wirkungsvollen Worte sprach . . .

Ein bloßer Traum, lieber Leser? Aber die unsterblichen Worte sind doch einmal gesprochen worden, und zwar, woran der demokratische Abgeordnete Müller-Meinigen erinnert, 1871 durch Thiers. Er hat mit ihnen Belfort für Frankreich gerettet. Belfort hat die französische Offensive 1914 für Süddeutschland so gefährlich gemacht, daß unser rechter Flügel entsprechend verstärkt, unser linker folglich geschwächt wurde, so daß die Marne Schlacht und der Krieg verloren ging. . .

„Die Verhandlungstür ist ja eigentlich zugeschlagen vom Feind, aber Gott, man muß sehen, vielleicht daß man kann finden noch eine Öffnung irgendwo“, so hauiert die Frankfurter Zeitung 1921 an der neuen Zollgrenze mit dem „Federezeit“ des Besiegten.

C. J. W.



## Bücherschau

### Geschichte

**Aus dem Leben der Antike.** Von Geheimrat Professor Dr. Th. Virt. Zweite Auflage. 282 Seiten. Gebunden 10.— M. Verlag von Duelle & Meyer in Leipzig. 1919.

Die farbenreichen, warmen Schilderungen des antiken Kleinlebens durch einen Gelehrten, der zugleich Künstler ist, haben in Jahresfrist schon die zweite Auflage erlebt.

**Die Grenzen des deutschen Volkstums.** Von Professor DDr. Dietrich Schäfer. Verlag von Carl Curtius in Berlin W.

Als treuer Eckhardt des Deutschtums hat der Geschichtslehrer, den wir jetzt infolge der Altersgrenze vom Berliner Ratheber scheiden sehen müssen, jahrzehntelang sorgenden Blickes die Grenzen unseres Volkstums umschritten. Nun legt Schäfer dies statistische Schriftchen allen jüngeren deutschen Grenzboten als gedrängte Materialsammlung in die Hand. Wir zitieren die Schlusssätze der für das Deutschtum unentbehrlichen Broschüre:

„Der Ausgang des Krieges bedroht ja leider das Deutschtum mit verhängnisvoller Schwächung. Es ist ziffernmäßig das stärkste Volkstum Europas, aber die mitteleuropäische Lage seiner Wohnsitze und der damit zusammenhängende Gang seiner Geschichte haben es von jeher schweren Gefahren und unvorhergesehenen Wechselfällen ausgesetzt. . . Die Möglichkeit, völlig zusammenzuschließen, was sich 1866 noch nicht einigen konnte, scheint zu bestehen. Wird sie Wirklichkeit, so bleibt trotz allen Unheils, das über uns hereingebrochen

ist, eine Hoffnung, daß unseren Nachfahren einmal wieder bessere Zeiten beschieden sein möchten. Sollte die gegenwärtige Zerfahrenheit mit erneuter staatlicher Zerspaltung enden, so können die Lebenden sagen, daß sie den Untergang unseres Volkes sahen. Dann ist sein unumgängliches Los, als Völkerbinger untergepflügt zu werden von lebenskräftigeren Mitbewerbern um die Weltgeltung.“

**v. Hofmann, Albert:** Politische Geschichte der Deutschen. 1. Band. Geh. 30.— M., in Halbleinen geb. 40.— M. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin. 1921.

Albert v. Hofmann, der Verfasser des bekannten Buches „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte“, hat den Beruf in sich gefühlt, an dem Neuschauen unserer vaterländischen Geschichte mitzuwirken, das eine notwendige Folge des jähen Niederganges der Nation und ihres Selbstgefühls ist und ebenso die unerläßliche Vorbedingung der Selbsterkenntnis, die einen Wiederaufstieg begründen kann. Die Züge des Tragischen und Fragmentarischen, wie auf der anderen Seite die unverwundliche Schöpferkraft des Deutschtums treten bei Hofmann in der Abfolge der Ereignisse und Persönlichkeiten leitend hervor. Dieser erste Band behandelt ein Zeitalter, das Hofmann infolge von Spezialstudien besonders nahesteht, das für eine durchgeistigte Darstellung freilich spröde Zeitalter vom Beginn unserer Geschichte bis zum Ausgang der Karolinger. Hofmanns Eigenart ist es, die militärgeographischen Gesichtspunkte